

Freiburg und die »Badische Zeitung« – bisweilen eine Herzenssache

Redakteure der einstigen »Frankfurter Zeitung« prägen über Jahrzehnte das Blatt, das nun eine gute Heimatzeitung sein will

Bernd Serger

Seit 1946 gibt es die »Badische Zeitung« in Freiburg. Der Auftrag der französischen Militärregierung, daraus ein national vorzeigbares Blatt zu machen, war Auszeichnung und Last zugleich, zumal es auch massive Erwartungen von katholischer und christdemokratischer Seite gab. Doch die anfangs hauptsächlich von ehemaligen Redakteuren der »Frankfurter Zeitung« geprägte Redaktion der »Badischen Zeitung« hielt ihren eigenständigen »entschieden demokratischen« Kurs. Dazu gelang es den beiden Druckhäusern Rombach und Poppen & Ortmannd endgültig 1998, alte und neuere Gräben zu überwinden und mit dem Badischen Druckhaus ein Unternehmen zu schaffen, das sich getrost der schwierigen Zukunft der Medienlandschaft stellen kann – auch weil die »Badische Zeitung« jetzt vor allem eine gute Heimatzeitung sein will.

Capitaine Gutmann ist gar nicht zufrieden. Er ist gerade – an einem Novembertag im Jahr 1945 – von einer Reise aus der US-amerikanischen Zone zurückgekommen, die ihm eines klar gemacht hat: Die »Freiburger Nachrichten« – die seit dem 5. September 1945 erscheinende erste Freiburger Tageszeitung nach Kriegsende – sind nicht das, womit die französische Militärregierung gegenüber den anderen Besatzungsmächten glänzen kann. »Zu lokal, zu bieder, zu wenig Niveau«, so nun das Verdikt des Offiziers aus Lothringen, der nach Freiburg delegiert worden ist, um sich hier um die neu lizenzierte regionale Presse zu kümmern.¹

Sein Missmut hat Folgen – und diese haben einen Namen: »Badische Zeitung«. Verleger der am 1. Februar 1946 erstmals erscheinenden überregionalen Tageszeitung ist wie-

derum Heinrich Rombach, der bis 1940 die katholische »Freiburger Tagespost« herausgegeben hat. Nun aber ist der wohlhabende, ebenfalls katholische Herder-Verlag mit dabei – und Wendelin Hecht, der letzte Geschäftsführer der auch international hochgeachteten »Frankfurter Zeitung«, die 1943 verboten wurde.

Hecht schafft nun die von Capitaine Gutmann dringend geforderten »fähigen Journalisten« her – seine einstigen, nun übers Land verstreuten Kolleginnen und Kollegen von der »Frankfurter Zeitung«. Es werden schließlich an die 20, die – vom ersten Tag an, in den nächsten Monaten und Jahren – den Weg nach Freiburg finden, um an der »Badischen Zeitung« mitzuarbeiten – als Redakteure, Korrespondenten, Pauschallisten oder freie Mitarbeiter. Angeführt werden sie von



Heinrich Rombach, erster Lizenzträger der »Freiburger Nachrichten« und der »Badischen Zeitung« (Foto: BZ-Archiv)

Oskar Stark, der schon 1939 bis 1943 »Vorsitzender der Redaktionskonferenz« der »Frankfurter Zeitung« war, ein Titel, den er bis 1965 auch bei der »Badischen Zeitung« innehat: als *primus inter pares*.

Die »christliche Grundhaltung«

Die »Frankfurter« prägen also von Anfang die »Badische Zeitung« – und das nicht nur politisch. Da sie überwiegend evangelisch sind, sorgen sie nebenbei auch dafür, dass im Gesellschaftsvertrag der »Badischen Zeitung« das Wort katholisch nicht auftaucht, sondern eine »christliche Grundhaltung« festgehalten wird. Die ist, 1980 nochmal ausformuliert,

zwar heute noch Bestandteil jedes Arbeitsvertrags in der Redaktion, aber das ist eher als Verneigung vor dem 1970 gestorbenen Heinrich Rombach zu verstehen. »Wenn wir damals humanistische Grundhaltung geschrieben hätten, würde dies die Lage der Journalisten und auch der Zeitung sicher besser treffen als der Begriff christlich – damit verbindet man ja stets das Glaubenselement«, so Dr. Christian Hodeige, der Enkel von Heinrich Rombach und heutige Herausgeber der Badischen Zeitung, bei einem Gespräch mit dem Autor im Juni 2013². »Uns aber geht es darum, die Menschenwürde zu achten, niemanden zu übervorteilen und für die Meinungsfreiheit einzutreten«. Sein Mit-Verleger Wolfgang Poppen sieht das genauso – und fühlt sich im Gespräch daran erinnert, dass er diese »Grundhaltung« eigentlich schon länger auch in diesem Sinne neu formulieren wollte.

Oskar Stark, Paul Sethe, Maxim Fackler, Margret Boveri, Nikolas Benckiser, Ernst Kobbert, Ingrid Beer: Die Namen dieser (später berühmt gewordenen) »Frankfurter« liest man höchst selten in der »Badischen Zeitung« – aus Prinzip: Wie bei der »Frankfurter Zeitung« gilt nun auch in Freiburg die gemeinsam gemachte Zeitung mehr als der Einzelne. Wendelin Hecht wird darüber hinaus dafür gesorgt haben, dass auch im Impressum der »Badischen Zeitung« lange Jahre keiner der »Frankfurter« auftaucht. Verantwortlicher Redakteur ist hier der einstige stellvertretende »Freiburger Tagespost«-Hauptschriftleiter Rupert Giessler, der bei der BZ sonst eigentlich das Kulturressort leitet.

Für diese Taktik gib es gute Gründe: Die in Frankfurt amtierenden US-Presseoffiziere waren entschieden der Auffassung, dass »es in einer Diktatur für Journalisten nur zwei richtige Orte gibt: das Gefängnis oder die Emigration«³. Den subtilen Widerstand der »Frank-

furter Zeitung« bis 1943 halten sie schlicht für Kollaboration mit den Nazis um Josef Goebbels, der sich von der Auslandswirkung der FZ (rund 20 000 Exemplare gingen in fremde Länder) in der Tat lange etwas versprach.

Hecht auf der »schwarzen Liste«

Diese Einstellung der US-Militärregierung hat Folgen. So muss Wendelin Hecht Ende 1946 erfahren, dass ihn die US-Behörden in Frankfurt auf die »Schwarze Liste« derer gesetzt hat, denen man, da »politisch belastet«, auf keinen Fall eine Zeitung oder dergleichen mehr anvertrauen sollte.⁴ Die Amerikaner drängen auch die französischen Kollegen in Baden-Baden, so zu verfahren – und die, wenig selbstbewusst, nutzen einen Kommentar gegen die Deportation von Deutschen durch die Sowjets in der »Schwäbischen Zeitung« als Anlass, Hecht den Zugriff auf seine beiden Zeitungen im Südwesten, also auch auf die »Badische Zeitung«, zu entziehen. Wendelin Hecht stirbt verbittert Ende 1947 in seiner oberschwäbischen Heimat.⁵

»Entschieden demokratisch« war sicher auch er. Tragisch, dass gerade ihm die Besatzungsoffiziere diese Maxime nicht abnehmen wollen, wie sie von Anfang an unbedingte Grundlage der Redaktion der »Badischen Zeitung« werden sollte. Dabei müssen sich manche aus der alten »Frankfurter Zeitung«-Redaktion ebenfalls umstellen – verglichen mit dem, was sie nach dem Verbot der »Frankfurter Zeitung« journalistisch geleistet haben, leisten mussten, wollten sie nicht gleich zur Wehrmacht eingezogen werden. So hat etwa Paul Sethe, später einer der Gründungsherausgeber der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, im »Völkischen Beobachter« noch Durchhalte-Artikel geschrieben.⁶



Das vom Luftangriff vom 27. November 1944 auf Freiburg schwer getroffene Gebäude des Herder-Verlags wurde zum ersten Verlagsgebäude der »Badischen Zeitung«.
(Foto: BZ-Archiv)

Nun sind sie also wieder zusammen, fernab von Frankfurt tief im Südwesten, wo sie aber immerhin als Journalisten arbeiten dürfen. Aber unter welchen Umständen! Die Druckerei Rombach in der Rosastraße 9–11 ist im November 1944 beim Luftangriff auf Freiburg fast völlig zerstört worden. So findet man im ebenfalls schwer getroffenen Verlagsgebäude von Herder notdürftigen Unterschlupf. Die Rotationsmaschine hat man gerade noch rechtzeitig aus wieder ausgegrabenen Teilen von Rombach und Walzen aus dem Bestand des »Alemannen«, des NS-»Kampfblatts« von Freiburg, zusammenmontiert. »Die Fenster waren aus Rollglas, d. h. sie hielten zwar den Regen ab, waren aber weder dicht noch durchsichtig, der Schutt lag noch auf dem Boden, und im Winter war es so kalt, daß die Setzer mit Handschuhen arbeiten mußten«, so fasst Angela Kronenberg 1986 die Schilderungen aus jenen Jahren zusammen.⁷ »Abgesehen vom Redaktionszimmer, das sich im ehemaligen Badezimmer befand, konnten die vier Meter hohen Räume mit Kanonenofen geheizt werden. Oft dauerte es länger als eine Stunde, bis die sechs Meter langen Rohre etwas Wärme abgaben.«



Das alte Verlagsgebäude der »Freiburger Zeitung« nahe des Martinstors, vom Druck- und Verlagshaus Poppen & Ortmann 1905 bezogen und nach einem Architektenwettbewerb im neugotischen Stil erbaut.
(Foto: Bernd Serger)

Die zugeteilten Kohlemengen reichen aber genauso wenig wie die Lebensmittel, weshalb die Redaktion vorwiegend nach Einbruch der Dunkelheit und am Wochenende loszieht, um Nachschub zu organisieren. Dies wird sich in den nächsten Jahren kaum ändern.

Abonnenten hat die »Badische Zeitung« dagegen mehr als genug. Bis zur Währungsreform im Mai 1948 steigt die Auflage des Blatts auf mehr als 250 000 Exemplare. Etwa 10 000 davon gehen in die anderen Besatzungszonen. Die Menschen interessieren sich nicht nur für den Inhalt der Zeitung, sondern nicht selten sogar noch mehr für das Papier, das damals Mangelware ist und für alles Mögliche gebraucht wird.⁸ Da die seit Juli 1946 nach und nach erscheinenden Tageszeitungen der Parteien in Südbaden zusammen ebenfalls auf etwa 250 000 Auflage kommen, ist zu erwarten, dass mit der knappen D-Mark auch diese Nachfrage stark abnehmen würde. Nun ist der Wettbewerb wirklich eröffnet. Zumal wenig später, im September 1949, auch der Lizenzzwang für Druckerzeugnisse aufgehoben wird.

1949 kamen die Altverleger zurück

In etlichen Städten Südbadens – Lörrach, Müllheim, Waldkirch, Endingen, Lahr und Offenburg – kommen nun wieder alte Lokalzeitungen auf den Markt, deren Verleger bislang keine Lizenz bekommen haben. Auch die Firma Poppen & Ortmann, die bis Februar 1943 die älteste Lokalzeitung Freiburgs, die 1784 gegründete »Freiburger Zeitung«, herausgegeben hatte, hat 1945 vergebens bei den Franzosen versucht, eine Lizenz zu erhalten. Es ist Rupert Giessler, pikanterweise später presserechtlich Verantwortlicher der »Badi-



Dr. Christian Hodeige, Herausgeber und Verleger der Badischen Zeitung (Foto: BZ-Archiv)

schen Zeitung«, gewesen, der damals eigens zu Colonel Loutre nach Baden-Baden fuhr, um den Presseoffizieren klarzumachen, dass die von Poppen & Ortmann herausgegebene »Freiburger Zeitung« in der NS-Zeit zum Teil »mehr als gleichgeschaltet« und »wirklich integer damals nur Rombach« gewesen sei.⁹

So ist es keineswegs selbstverständlich, dass im Herbst 1949 das Druck- und Verlagshaus Poppen & Ortmann als Gesellschafter dem Badischen Verlag beitrifft und seine »Freiburger Zeitung« als Titel einbringt – wenn auch nur für den Freiburger Lokalteil, der ihn noch heute trägt. Die »Badische Zeitung« wird nun von Rombach & Co. und Poppen & Ortmann gedruckt.

Eine solch besonnene Tat bringen die beiden hart konkurrierenden Druckhäuser Rombach und Poppen & Ortmann 1997, also fast 50 Jahre später, noch einmal zustande, als sie



Wolfgang Poppen, Verleger und Geschäftsführer der Badischen Zeitung (Foto: BZ-Archiv)

sich zusammentun und dem Frankfurter Verlag Josef Knecht die von ihm verwalteten Herder-Anteile am Badischen Verlag abkaufen. Dazwischen liegen aber Jahrzehnte, die von einem »Krieg der Gesellschafter« bestimmt sind, in dem man sich belauert, blockiert und gegeneinander ausspielt. Was die Väter Fritz Hodeige, der 1956 als fachkundiger Ehemann der Rombach-Tochter Eleonore in die Firma Rombach eintrat und sie wenig später leitete, und Edi Poppen nicht schaffen, bringen die Jungen fertig: Andreas und Christian Hodeige auf der einen, Wolfgang Poppen und Joachim Ortmann auf der anderen Seite.¹⁰ In geheimen Treffen im Schwarzwald wächst unter ihnen das notwendige Vertrauen, aus dem das Badische Pressehaus entsteht: beide Häuser halten heute je 50 Prozent der Anteile und haben dafür konsequent sämtliche mit der Zeitungs-

herstellung beschäftigten Unternehmensteile aus den beiden Gesellschafterfirmen ausgegliedert und zu neuen Unternehmen fusioniert.

Das Mitspracherecht der Redaktion

Mancher wird sich nun fragen, was ist eigentlich aus dem Anteil von Wendelin Hecht geworden, dem bei der Gründung der BZ immerhin ein Drittel des Verlags gehört? Oskar Stark kann die anderen Gesellschafter nach Hechts Zwangsausstieg im Februar 1947 davon überzeugen, dass es in der Öffentlichkeit schlecht ankommen könnte, wenn sich Rombach, traditionell dem Zentrum und dessen christdemokratischen Nachfolgern verpflichtet, und Herder als katholisches Haus Hechts Anteil aneignen würden. So verwaltet Stark im Namen der Redaktion diesen Anteil treuhänderisch, bis Hechts Erben ihn 1952 verkaufen – und auch danach bleibt es dabei.¹¹

Weshalb Nikolas Benckiser, nun zu einem der Herausgeber der »Frankfurter Allgemeinen« avanciert, zum Start einer FAZ-Serie mit Zeitungsporträts im August 1967 feststellen kann: »Redaktionelle Unabhängigkeit muß nach der verlegerischen Seite abgesichert sein. Je 29,15 Prozent der Anteile des Badischen Verlags gehören der Freiburger Druckerei Rombach & Co. sowie dem Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M., 25 Prozent der Druckerei Poppen & Ortmann, Freiburg, 16,7 Prozent stellen einen am Gewinn nicht partizipierender Anteil eines Vertreters der Redaktion dar und liegen augenblicklich in der Hand von Oskar Stark. Dieser Anteil soll auch künftig der Redaktion ein Informations- und Mitspracherecht in verlegerischen Fragen sichern.«¹²

Dieses Mitspracherecht hat die Redaktion noch heute, nun ausgeübt durch den früheren Betriebsratsvorsitzenden Peter Meister. Für Chefredakteur Thomas Hauser, seit 2002 im Amt, ist dies ein Beleg dafür, dass in der »Badischen Zeitung« Verleger und Redaktion nach wie vor einen besonderen Umgang miteinander pflegen.¹³

Wobei dieser Umgang nicht immer besonders nett gewesen ist. So etwa im April 1984. Ansgar Fürst, 1975 als Chefredakteur dem »Frankfurter« Hans Rösel nachgefolgt, muss damals, so erinnert sich Hanno Kühnert, der Redaktion einen Beschluss des Aufsichtsrats vorlesen, »nach dem die Redakteure linksorientiert seien und die schriftlich niedergelegte demokratische und christliche ›Grundhaltung‹ nicht respektierten. Bis Ende des Jahres müsse sich das ändern. Da hatte man das Unbehagen der Eigentümer an ihrer angeblichen Linkspostille gleichzeitig mit der schlaun Vorsicht, sich nicht durch konkrete Vorwürfe Blößen zu geben. Irgendetwas sollte sich, mit verborgener Drohung von Konsequenzen, ändern. Was genau, sagte man nicht.«¹⁴

Erst der Fall Jörder, dann die »ZuS«

Thomas Hauser, damals Wirtschaftsredakteur in der BZ, kann sich bei dem Gespräch im Juni 2013 an diese Intervention des Kapitals nicht erinnern. Sehr wohl aber an das, was 1997 über die BZ in Freiburg hereingebrochen ist. Peter Christ, als Nachfolger nun wieder von Ansgar Fürst seit 1995 Chefredakteur, wagt es, Gerhard Jörder, der seit fast 25 Jahren das Kulturressort der »Badischen Zeitung« leitete, wegen angeblicher Unfähigkeit als Führungskraft die Entlassung anzukündigen – selbstredend in Abstimmung mit der Ver-



Thomas Hauser, Chefredakteur der »Badischen Zeitung« seit 2002 (Foto: BZ-Archiv)

lagsleitung. Die Nachricht über die drohende Entlassung eines der profiliertesten Theaterkritikers Deutschlands macht blitzschnell die Runde. Und das nicht nur in der Stadt.

Was dann geschieht, ist ziemlich einzigartig in der deutschen Presselandschaft. Gleich in zwei Versammlungen mit bis zu 1000 Teilnehmern protestieren eine Koalition aus Künstlern, Professoren, Lehrern, Geschäftsleuten, Ärzten, Journalisten, Buchhändlern und auch Politikern gegen diese Personalentscheidung – dazu treffen Telegramme und Protestschreiben von Theaterprominenten landauf landab im Verlag ein. Auch die BZ-Redaktion solidarisiert sich fast ausnahmslos mit Jörder, der als unabhängiger Kopf und blendender Konferenzdebattierer dem etwas spröden Christ wohl auch im Weg ist. Das Ergebnis ist bekannt: Jörder darf bleiben, geht wenig später dann doch zur »Zeit«, dafür muss Peter Christ gehen.

»Übelst mitgespielt« worden sei ihnen damals, urteilt heute Christian Hodeige namens

der Verleger.¹⁵ Christ habe im Fall Jörder sicher Fehler gemacht, sie als Verleger auch, doch dass die versammelte Kulturszene Freiburgs den Verlegerfamilien »Kulturlosigkeit«, »Banalisierung« und »Banausentum« vorgeworfen habe, sei nicht vergessen. Hodeige: »Ich bin da nicht altersmilde geworden, im Gegenteil. Und dass heute von den Protagonisten von damals eigentlich keiner mehr darüber reden will, spricht für sich«.

Ein großes Missverständnis also? Immerhin stimmt Christian Hodeige wie Wolfgang Poppen beim Gespräch im Juni 2013 zu, als der Autor einwirft, diese Protestwelle könne man auch als »besondere Liebeserklärung Freiburgs an die BZ« bezeichnen. Wolfgang Prosinger, seinerzeit Reportagechef der BZ, inzwischen lange Jahre beim Berliner »Tagespiegel«, hat es gegenüber eigens angereisten Journalisten schon damals auf den Punkt gebracht: »Die BZ ist Teil der großen Freiburger Familie«; einer Familie, die »auf Störungen ihrer kleinen Idylle erst verschreckt, dann mit Protest reagiert«.¹⁶

Auf den Schwingen dieses Protests bekommt die »Badische Zeitung«, die gerade vor einem großen Sparpaket steht, ein paar Monate später erstmals wirklich Konkurrenz in Freiburg. Michael Zäh, selbst jahrelang BZ-Mitarbeiter im Sport, startet im November 1997 seine »Zeitung zum Sonntag« (»ZuS«), ein gerade auch journalistisch ambitioniertes Projekt, das sich von Mai 1998 an eineinhalb Jahre lang auch der finanziellen Beteiligung von Gruner & Jahr in Hamburg erfreuen kann. Der Plan, die »ZuS« zum Modell kostenloser Sonntagszeitungen im ganzen Bundesgebiet zu machen, scheidet letztlich aber ebenso an der mangelnden Rendite wie das dann wieder auf Freiburg beschränkte Projekt »Zeitung am Abend« oder, als letzter großer Versuch, die

»zus« als Tageszeitung im Abonnement. Obwohl von fast der identischen Szene unterstützt wie zuvor Gerhard Jörder, muss Michael Zäh im Juni 2001 mit seinem Unternehmen Insolvenz anmelden – und fast alle entlassen, darunter auch die letzten von den sieben BZ-Redakteuren, die zu ihm »übergelaufen« sind. Wer von ihnen zurück will, wird übrigens wieder aufgenommen: sie gehörten zu den besten.

Die Frage nach dem Monopol ■

Zwölf Jahre später, im Juni 2013, gibt Michael Zäh in kleinster Besetzung als (Über-)Lebenszeichen immerhin noch die kostenlose 14-tägig erscheinende »Zeitung am Samstag« heraus – keine nennenswerte Konkurrenz mehr für den Badischen Verlag, der mit seiner massiven Gegenwehr sicher zum Ende von Zäh's großen Plänen beigetragen hat. Das eigene Sonntagsblatt auf Anzeigenbasis, »Der Sonntag«, seit September 1998 auf dem Markt, hat im Juni 2013 in Südbaden eine Auflage von 380 000 Exemplaren. Wolfgang Poppen in seiner knappen Art: »Ordentlicher Umsatz, ordentliches Ergebnis. Wir sind sehr zufrieden.«¹⁷ Ob man Zäh seitens der BZ nicht ein Denkmal errichten müsste? So lächerlich finden die Verleger den Vorschlag nicht, auch wenn sie lachen.

Sieht man vom Anzeigenblatt »Stadtkurier«, dem »Amtsblatt« aus dem Rathaus und eben Zäh's Restposten »Zeitung am Samstag« ab, so beherrscht der Badische Verlag die Medienlandschaft in und um Freiburg mit der »Badischen Zeitung«, dem »Sonntag«, dem »Wochenbericht« (mit nun 61 Jahren ist es das älteste Anzeigenblatt Deutschlands) und den dazu gehörenden Online-Angeboten umfassender denn je. BZ-Chefredakteur Thomas



Blick in den Newsroom der »Badischen Zeitung«, in dem nun Print- und Onlinejournalismus an einem Tisch praktiziert werden. (Foto: Bernd Serger)

Hauser verweist zwar auf die wachsenden Social-Media-Aktivitäten in der Stadt, doch als politisches, demokratisches Korrektiv ist diese interaktive Welt zuletzt beim jüngsten Oberbürgermeister-Wahlkampf 2010 richtig aufgefallen.¹⁸ Nach Zahl und Inhalt der Beiträge in den Online-Foren hätte eigentlich der Kandidat der linken Initiative »Wechsel im Rathaus«, Günter Rausch, gewinnen müssen – tatsächlich landet er auf Platz 3. Gewonnen hat die Wahl erneut Dieter Salomon, der 2002 zum ersten grünen Bürgermeister einer Großstadt gewählt worden war.

Dass Christian Hodeige, der Herausgeber der BZ, im Jahr 2010 für Salomon unverhohlenen Wahlkampfspenden sammelt,

schadet diesem publizistisch eher. Denn nun muss die Stadtreaktion der »Badischen Zeitung« penibel alles vermeiden, was so aussehen könnte, als ob die gesamte Zeitung Salomons Wiederwahl betreibt. Dieser Aussetzer hat dem Verhältnis der beiden nicht geschadet, weiß der Oberbürgermeister doch, was er ansonsten an Hodeige als Spendensammler hat: Dessen unermüdlicher Einsatz für Umbau und Sanierung des Augustinermuseums, des größten und bedeutendsten Museums der Stadt für die Kunst des Mittelalters bis ins 19. Jahrhundert, hat dazu beigetragen, dass die Spenden inzwischen immerhin rund eineinhalb Millionen Euro betragen – auch bei mehr als 30 Millionen Kosten ein statt-



Seit 2000 ist die Stadtreaktion der »Badischen Zeitung« wieder in der Innenstadt – im BZ-Haus nahe dem Bertoldsbrunnen. (Foto: Bernd Serger)

liches Signal für bürgerschaftliches Engagement.

Salomon ist schon als Landtagsabgeordneter der Grünen Polit-Profi genug geworden, um zu wissen, dass er es zu mehr als Scharmützeln mit der Redaktion nicht kommen lassen sollte. Diese Souveränität hat sein Vorgänger im Amt, Rolf Böhme (SPD), in seinen 20 Jahren als OB nie erreicht. Dessen Maxime – wer nicht für mich ist und das was ich tue, ist gegen mich – fanden die Journalisten in Freiburg so lästig wie hinderlich, und auch der Herausgeber erinnert sich an manchen Anruf bei sich zu Hause, er solle doch mal ...¹⁹

Filbinger und die Machtprobe der CDU

Solche Versuche sind schon früher fehlgeschlagen, gerade auch von Seiten der CDU, die es, solange sie eindeutig die Mehrheit hinter sich hat, nicht verwinden kann, dass die BZ nicht in ihrem Sinne redigiert wird. Der Prominenteste in der Reihe der Empörten ist Ministerpräsident Karl Filbinger. Im Dezember 1977 reist er, so erinnert sich Ansgar Fürst 2006, »aus Stuttgart mitsamt der CDU-Spitze an, um der Redaktion die Leviten zu lesen. Was als Redaktionsgespräch auf dem neutra-

len Boden eines Freiburger Hotels deklariert war, erwies sich als unverhüllter Versuch, die Zeitung dem Machtanspruch der CDU zu unterwerfen. Von einem verschärften Linkskurs war da die Rede, von Kampfjournalismus und ›Fehlverhalten‹ in der Energiepolitik, womit die wenige Jahre zurückliegende Auseinandersetzung um den Bau eines Kernkraftwerks in Wyhl gemeint war.«²⁰ Filbingers Pech ist, dass diese – selbstredend ergebnislose – Intervention ruchbar und in der deutschen Presselandschaft heftig gerügt wird – am Ende befasst sich sogar der Presserat damit.

Was die französische Militärregierung mit der »Badischen Zeitung« vorhatte – sie zu einem Blatt mit nationaler Bedeutung und Verbreitung zu machen –, spukt auch später immer mal wieder in den Köpfen herum. Jürgen Busche, von 1998 bis Ende 2001 Chefredakteur der BZ (mit journalistischer Vergangenheit bei der »Frankfurter Allgemeinen« und der »Süddeutschen«), will noch durchsetzen, dass »seine« Zeitung auf allen Flughäfen Deutschlands zu haben ist. Und auch die Lokaljournalisten der BZ, seit Ende der 50er Jahre eindeutig in der Mehrheit gegenüber den Kollegen vom »Mantel«, haben lange Jahrzehnte das Gefühl, für eine überregionale Zeitung zu arbeiten, die sich ganz ordentliche Lokalteile leistet. Heute ist das umgekehrt. »Der nationale Anspruch ist ja ok, aber unsere Zukunft liegt im Lokalen – da sind wir präsent und exklusiv«, verweist Verleger Wolfgang Poppen auf das differenzierte Angebot von 21 Lokalausgaben der BZ im Gebiet zwischen Bad Säckingen und Ofenburg, Lörrach und Neustadt im Schwarzwald.²¹

Mit einer verkauften Printauflage von 143 000 Exemplaren (Juni 2013) gehört die BZ weiterhin zu den großen Tageszeitungen Baden-Württembergs. Die 7700 Abonnenten

der BZ-Online-Dienste zeigen darüber hinaus, dass auch das digitale Angebot der »Badischen Zeitung« angenommen wird.

Verleger stifteten Dahrendorf-Preis

Wie ernst die Verlagsspitze das Thema Lokaljournalismus nimmt, beweist sie im Jahr 2011, als sie erstmals den Ralf-Dahrendorf-Lokaljournalistenpreis auslobt. Lord Dahrendorf hat 1997 Christian Hodeige, der bei ihm in London studierte, seine Hilfe angeboten, als die Empörung über den Fall Jörder bundesweit hochkochte. Danach ist er bis zu seinem Tod im Juni 2009 Berater und auch Autor der »Badischen Zeitung«. Der nach ihm benannte Preis prämiiert Beiträge, »die in vorbildlicher Weise erklären, wie Demokratie auf lokaler Ebene funktioniert und wie sie sich entwickelt«. Die Jury des alle zwei Jahre ausgeschriebenen Preises (Preisgeld insgesamt 10 000 Euro) ist mit u. a. FAZ-Herausgeber Werner D'Inka, Heribert Prantl, Chef Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung, und Annette Hillebrand, Direktorin der Akademie für Publizistik in Hamburg, prominent besetzt.

Fast gesetzt sind BZ-Lokalredaktionen inzwischen, wenn es um den renommierten Lokaljournalistenpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung geht – aber auch im technischen Bereich werden Auszeichnungen regelmäßig nach Freiburg vergeben: so an die Drucker um Verleger und Druckfachmann Wolfgang Poppen, die 2006 als weltweit erste Druckerei einer Tageszeitung die Umstellung auf den umweltfreundlichen, wasserlosen Offsetdruck mit der neuen Rotationsmaschine »Cortina« von Koenig & Bauer (Würzburg) wagen. »Bei diesem Druckverfahren wird weder Wasser



Blick in das 2006 fertiggestellte neue Druckhaus mit der wasserlosen Offset-Rotationsmaschine »Cortina« von Koenig & Bauer (Foto: BZ-Archiv)

noch Öl eingesetzt, dadurch entsteht auch kein Farbnebel«, liest man in der »Umwelterklärung 2012«, mit der die Firma Freiburger Druck GmbH & Co. KG ihr ebenso ehrgeiziges wie umfassendes ökologisches Engagement belegen und bekräftigen will. Rund 25 Millionen Euro hat das Unternehmen in Gebäude und Maschinen investiert und wird seitdem regelmäßig zum »Zeitungsdrucker des Jahres« gekürt.²² Technisch an vorderster Stelle war die Druckerei Poppen & Ortmannt übrighens schon einmal: An Ostern 1910 erschien die »Freiburger Zeitung« als erste in der Welt mit einer Beilage im Rotationskupfertiefdruck-Verfahren, das in Freiburg unter Max Ortmannt entwickelt worden war.²³

Soziales und kulturelles Engagement

Nicht nur ökologisch, sondern auch sozial setzt sich die »Badische Zeitung« ein. Mit beeindruckender Unterstützung durch die Leser kommen jährlich mehr als eine halbe

Million Euro in der »Aktion Weihnachtswunsch« zusammen, mit denen Notleidenden in Südbaden geholfen werden kann.

Was wäre Freiburg auch ohne den kulturellen Beitrag aus dem Hause Rombach? Vor 40 Jahren hat Fritz Hodeige die traditionsreiche Freiburger Albert-Konzertreihe übernommen, die bis heute in der klassischen Musik Maßstäbe setzt; der Rombach Verlag, seit langem ein großer Name in der wissenschaftlichen Literaturszene,

wie auch die Rombach Buchhandlung, beide unter der Ägide von Andreas Hodeige, überraschen immer wieder mit erfolgreich umgesetzten Ideen und Angeboten – so etwa mit der Gründung des Salam-Verlags, der muslimische, aber auch andere interessierte Kinder und Jugendliche in die islamische Religion und Kultur einführen will: mit Büchern, die Frieden (Salam) bringen sollen.²⁴

Auch wenn der Badische Verlag von Rückschlägen nicht verschont wird und 1997, 2001/2002 und 2006/2007 darauf mit Sparpaketen reagieren muss, sind alle Beteiligten um möglichst soziale, auch unkonventionelle Lösungen bemüht – was den guten Ruf des Badischen Pressehauses als Arbeitgeber bestätigt. Mit insgesamt rund 750 festangestellten Beschäftigten ist es eines der größten Unternehmen in Freiburg (nimmt man die gesamte Unternehmensgruppe inklusive der Häuser Rombach und Poppen & Ortmannt dazu, kommt man auf über 1300 festangestellte Beschäftigte und knapp 3000 Mitarbeiter in Südbaden).

Auch darüber wird öffentlich mehr geredet als früher, etwa bei den »BZ-Gesprächen« landauf landab, in denen Christian Hodeige und Chefredakteur Thomas Hauser mehrmals im Jahr Rede und Antwort stehen. »Wir sind hochgradig präsent und viel näher dran an den Menschen«, so das Fazit der Verleger Christian Hodeige und Wolfgang Poppen.

Gilt das auch für Freiburg? Wie sehen sie das Verhältnis der Freiburger zu »ihrer« »Badischen Zeitung« – wie zu lesen war: eine Herzensangelegenheit für beide Seiten? Auch da sind sich Christian Hodeige und Wolfgang Poppen im Juni 2013 einig: »Das Verhältnis ist so gut – wie nie zuvor«.

Anmerkungen

- 1 Kronenberg, Angela: »Die Tagespresse in Südbaden nach 1945 – Dargestellt am Beispiel der Badischen Zeitung«, Badischer Verlag Freiburg 1986, S. 60.
- 2 Gespräch Dr. Christian Hodeige und Wolfgang Poppen mit dem Autor am 19. Juni 2013.
- 3 Gillessen, Günther: »Auf verlorenem Posten«, Siedler Verlag 1992, S. 511 ff.
- 4 Kronenberg (a. a. O.) S. 67.
- 5 Gillessen (a. a. O.) S. 522.
- 6 Gillessen (a. a. O.) S. 495.
- 7 Kronenberg (a. a. O.) S. 59.
- 8 Kronenberg (a. a. O.) S. 26 ff.
- 9 Kronenberg (a. a. O.) S. 58.
- 10 Christian Hodeige und Wolfgang Poppen (a. a. O.).
- 11 Kronenberg (a. a. O.) S. 69.
- 12 Benckiser, Nikolas, in: »Zeitungen in Deutschland«, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.8.1967.

- 13 Gespräch Thomas Hauser, Chefredakteur der Badischen Zeitung, mit dem Autor am 24. Juni 2013.
- 14 Hanno Kühnert, in: »Ansgar Fürst zum Ausscheiden aus der Redaktion der Badischen Zeitung«, Badischer Verlag Freiburg 1995.
- 15 Christian Hodeige und Wolfgang Poppen (a. a. O.).
- 16 Hilbk, Merle, in: »Die Idylle ist gestört«, Der Spiegel, 16.6.1997.
- 17 Christian Hodeige und Wolfgang Poppen (a. a. O.).
- 18 Thomas Hauser (a. a. O.).
- 19 Christian Hodeige und Wolfgang Poppen (a. a. O.).
- 20 Fürst, Ansgar, in: »Wie bleibt man unabhängig?«, Jubiläumsausgabe »60 Jahre«, Badische Zeitung 12. Juni 2006, S. 19.
- 21 Christian Hodeige und Wolfgang Poppen (a. a. O.).
- 22 »Umwelterklärung 2012«, herausgegeben von Freiburger Druck GmbH & Co. KG, Freiburg 2012.
- 23 Lasotta, Hans: »Das Druckhaus am Martinstor – Aus der Geschichte der Universitätsdruckerei und der Familie Poppen & Ortmann«, Verlag Poppen & Ortmann, Freiburg 1969, S. 27–28.
- 24 Frigge, Sabine: »75 Jahre Rombach – aus Tradition in die Zukunft: 1936–2011«, Rombach Verlag Freiburg, 2011, S. 158 ff.



Anschrift des Autors:
 Bernd Serger
 Gartenstraße 14
 79098 Freiburg
 semikab@aol.com